



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1902

495 (23.10.1902) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-99133](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-99133)

MARCHIVUM

einen Antrag auf Vertagung zu stellen. Aber auch diese Partei macht die Ausführung dieser Absicht davon abhängig, daß die gesammte Linke von den Nationalliberalen bis zu den Sozialdemokraten für den Antrag eintritt. Davon ist aber bis jetzt keine Rede; es ist im Gegenteil sehr fraglich, ob überhaupt eine derartige Einigung über die einzuschlagende Politik unter den verschiedenen Parteien der Linken zu erzielen ist.

Deutsches Reich.

• **Berlin, 22. Okt.** (Der Reichstag für die arbeitsstatistische Abteilung) des kaiserlichen Statistischen Amtes trat heute, Mittwoch, Vormittag 10 Uhr zu seiner ersten Sitzung zusammen. Nach der Begrüßung der Erschienenen gab Präsident Wilhelm eine Uebersicht über die frühere Tätigkeit der Kommission für Arbeiterstatistik, sowie über die nächsten Aufgaben, die der Reichstag zu behandeln haben wird. Zunächst seien die übernommenen Reste: Erhebung über die Arbeitszeit in den Komtoiren und die Sonntagsarbeit in der Binnen-schiffahrt aufzuarbeiten. Der Reichstag beschloß sich sodann mit dem Entwurf seiner Geschäftsordnung, an dem er Einiges änderte. Der Entwurf dieser Geschäftsordnung liegt in den Händen des Reichskanzlers. Hieraus wurde beschlossen, eine monatlich erscheinende Zeitschrift herauszugeben, die namentlich eine Statistik über den Arbeitsmarkt enthalten und die Angaben über Angebot und Nachfrage nach Arbeit unter Benutzung aller zugänglichen Materials objektiv fixieren soll. Die einzelnen Hefte sollen zu 10 Bogen, der Jahrgang zu 1 B. an das Publikum abgegeben werden. Nach einer einstündigen Mittagspause trat der Reichstag um 2 Uhr in die Erörterung über die Arbeitszeit in den Komtoiren ein.

— (Der Geschäftsordnungs-Kommission) des Reichstages lagen heute Ersuchen auswärtiger Gerichte vor, den gegen die Abg. H. v. S. v. Sachsen und Bod, beide von der sozialdemokratischen Fraktion, abhängig gemachten Privatklagen Fortgang zu gestatten. Die Genehmigung für zwei der erstgenannten betreffenden Fälle wurde nicht erteilt, die Erledigung der übrigen wegen Beginn der Plenarsitzung vertagt. Zum Vorsitzenden der Bibliothek-Kommission des Reichstages wurde heute an Stelle des verstorbenen Abg. Dr. Lieber der Abg. Dr. Spahn gewählt.

Ausland.

• **Frankreich.** (Präsident Loubet) ist am Montag, wie man uns aus Paris schreibt, dem Attentat eines Anarchisten entgangen, das jedoch keinen sehr gefährlichen Charakter hatte. Frühmorgens um 7 Uhr bemerkte ein Soldat, der Wache stand, einen Menschen, der mit Hilfe einer Strickleiter über die Gartenmauer des Elysee flog. Er rief ihn an, damit er heruntersteige, aber der Eindringling antwortete bloß mit einigen Schimpfwörtern. Zwei Sicherheitsinspektoren kamen dem Soldaten zu Hilfe, und es gelang ihnen, den Unbekannten runterzuziehen und zu verhaften, obgleich er sich mit Händen und Füßen wehrte und dabei „es lebe die Anarchie! es lebe die Anarchie!“ ausrief. Vor dem Polizeikommissar gab der Attentäter seinen Namen Lebissonnet sofort an und erklärte, er habe den Präsidenten Loubet bei einem Spaziergange im Garten überfallen und tödlich schlagen wollen; denn er sei der Feind aller Tyrannen. Die Untersuchung ergab, daß Lebissonnet nicht die mindeste Waffe bei sich trug. Der Kommissar fragte ihn daher, wie er den Mord habe vollführen wollen. Der Anarchist antwortete: Mit Faustschlägen. Polizeipräsident Loubet betrachtet den Attentäter als unzurechnungsfähig und verfügte zuerst eine Untersuchung durch einen Irrenarzt. Lebissonnet war schon längst als Anarchist bekannt und wurde nach den Attentaten von Villant und Henry verhaftet, aber bald wieder freigelassen.

— (Marineminister Pelletan) hat einen wichtigen Schritt gethan, der ihm den Dank aller Sozialisten eintrugen wird. Er hat nämlich in mehreren Zügen der Marineverwaltung, in Toulon und Lorient, den Achtschundenarbeitstag eingeführt. In dem betreffenden Befehl an die Seeprefekten bezeichnet er diese Verkürzung der Arbeitszeit, die für's erste nur den Arbeitern der kleinen Kesselschmiederei zu Gute kommen soll, nur ein Versuch sei. Damit dieser Versuch ein richtiges Urteil zulasse, sei es aber nötig, daß Anfang und Ende der Arbeit von den Aufsehern genau kontrolliert werde.

sehen. Er brachte ein Fragment aus seinem „Gutram“, ohne damit großes Verlangen nach diesem feineren abgelesenen Werke zu erwecken; besser gefiel schon ein Monolog aus dem „Häulen Hans“ von Heg. Mittler. Dagegen erwiderte sich eine neue Schillings'sche Komposition, „Häulen Hans“ betitelt, als äußerst schwach und die erste Bräuterei der Komposition zeigte sich als ein noch sehr unfertiges Werk dieses Schöpfers. Das Concert war demnach recht interessant, da nur neue, hier noch nicht genannte Werke gebracht wurden, aber genutzreich für den vernünftigen urtheilenden Zuhörer war er nicht.

Von den Kammermusikanten will ich hier nur die der beiden jüngsten Vereinigungen besprechen. 2 Abende des Schnabel-Helling-Wittenberg-Trios und eines, den das Waldemar Meyer-Quartett unter Mitwirkung Eugen d'Albert's gab. Der geniale Pianist rief seine 4 Mitspielerinnen herbei, daß die beiden zu Gehör gedachten Matierquintette von Egambati op. 5 und das in Es-dur von Schumann geradezu elektrifizierte. Es war eines der schönsten Concerte der letzten Wochen. In gleicher Vollendung zeigten sich aber auch die beiden Trio-Abende der oben genannten Vereinigungen. Arthur Schnabel, wohl der bedeutendste der jüngsten Pianisten, Wittenberg, ein ausgezeichnete Geiger und schließlich Anton Helling, ein im Verhältnis zu seiner Größe viel zu wenig bekannter Cellist, das mußte einen guten Zusammenklang geben. Die Kunst des Publikums ist denn auch dem Unternehmen sehr hold. Ich hörte von ihnen das Es-dur-Trio op. 97 von Beethoven und ein Poortalsches Werk in größter Vollendung.

Ueber die bisher stattgehabten Soli-concerte kann ich mich kurz fassen. Nur ein Concert von Reichsloff, der seinem bewährten Namen noch immer die gleiche Ehre macht, und einem Concert des Dresdener Concertmeisters Max Leisinger ist nichts dazwischen, was auf Vollendung Anspruch machen kann. Ein junger Frankfurter Komponist, Bernhard Dulles, hatte mit einem eigenen Wiederabend viel Glück. Aber die anderen Soli-concerte bildeten doch mehr oder weniger die Vorboten für das Gute, das jedenfalls bald sich zeigen wird. Die meisten großen Künstler haben eine Saison davor, sich zu früh in der Saison dem Berliner Publikum zu zeigen.

Vom tollen Mullah.

„Der tolle Mullah“, Haji Muhammed Abdullah mit seinem eigenen Namen, der den Engländern im Somaliland schon seit den letzten drei Jahren schwere Sorgen bereitet, wird als ein noch junger Mann, dunkel, groß und schlank, mit einem kleinen Ziegenbart, geschildert. Er hat während der letzten drei Jahre mehrere Pilgerfahrten nach Mekka unternommen und sich dort der Sekte von Muhammed Saleh angeschlossen. Diese Sekte wurde vor etwa zwölf Jahren in Berbera begründet. Sie predigt mehr Regelmäßigkeit in der Gebetsstunde, strengere Beachtung der Religionsformen und das Verbot des „arabischen Theesrauchs“. Der „Mullah“ ist nach Ansicht der Muhammedaner ein besonders heiliger Mann, eine Reinkarnation Muhammeds. Es hat schon viele „Mad Mullahs“ gegeben. Es gehört dazu, daß sie voll religiöser Wahnsinn sind und sich das ganze Bewußtsein ihrer Nachbarn, auch ihre Frauen und Kinder, aneignen; denn ohne einen großen Haufen ist kein Muhammedanischer Prophet erfolgreich. Der „Mad Mullah“ erklärt, daß Augen ihm nicht schaden können, und daß er auf seine Anhänger dieselbe Unempfindlichkeit übertragen kann, wenn sie ihm gehorchen. Wollen die Augen trotzdem, so geschieht das wegen ihrer Sünden. Er reitet auf einem weißen heiligen Kamel, heult Gebete und feuert seine Leute an, noch sterbend Ungläubige zu tödten. Meistens geht er den Augen aus dem Wege, zeigt aber doch in der Verlegenheit seinen Mangel an Muth. Der Mullah ist von niedriger Geburt, aber sehr intelligent und schlau. Er hatte beobachtet, daß ein Kriegsschiff seine elektrischen Scheinwerfer nahe der Küste hatte ausblitzen lassen und lief zum folgenden Abend eine große Versammlung. In seinem Blick warf der Scheinwerfer seine Strahlen auf das umgebende Land, und er bezeichnete das als ein Zeugnis, daß Muhammed direkt von Mekka gesandt hatte, um zu zeigen, wie sehr sein Diener ihm gefiele. (Das erinnert lebhaft genug an die Abster, die in Boulogne am Tage des Staatsstreichs zu Haupten Louis Napoleons schwirrten.) Er ist ein Meister der Intrigue, und durch übertriebene Versprechungen, gelegentliche Geschenke und Heirathen zog er allmählich einige Stämme zu sich, die früher feindlich gegeneinander waren oder sich fern von ihm gehalten hatten. Die Schwierigkeiten des Feldzuges gegen den Mullah sind um so größer, weil er und seine Leute keinen festen Wohnsitz haben. Sie lassen sich gewöhnlich in den Karak (Dörfern) der Stämme nieder, die sie überfallen, aber auch diese bestehen nur aus transportablen Hütten aus Flechtwerk, das mit Fellen bedeckt ist. Die Fortnahme dieser Hütten ist kein niederschmetternder Schlag, da der Reichtum des Mullahs hauptsächlich aus Kamel-, Schaf- und Ziegenherden besteht.

Unter den in den Kämpfen gegen den Mahdi des Somalilandes gefallenen englischen Offizieren befindet sich auch, wie man der „Post“ Ztg. aus London schreibt, der Major Philipps, der unter Muller am Spiontop gegen die Buren kämpfte und in jener Schlacht verwundet wurde. Ueber Karl Zenger, den europäischen Rathgeber des Mahdi, sei noch folgendes aus seinem abenteuerlichen Lebenslaufe nachgetragen: Karl Zenger ist aus Temeswar gebürtig. Nachdem er 1878 als österreichischer Offizier den bosnischen Feldzug mitgemacht hatte, schied er aus unbekannten Gründen aus der Armee und trat zum Islam über. Bekannt wurde sein Name, als ihn die Engländer in Suakin verhafteten, weil er in angeblicher Mission des Sultans Abdul Hamid zum Mahdi nach Omdurman ziehen wollte. Es scheint ihm damals aber doch gelungen zu sein, sein Ziel auf anderem Wege zu erreichen, denn der verstorbene Rebellenthrone der deutschen „Wegypt. Ztg.“ in Kairo, Hans Resenar, behauptete, für seine Anwesenheit in Omdurman ganz bestimmte Beweise zu haben, doch habe der Mahdi nach der Flucht Slatin Paschas von einem Renegaten nichts mehr wissen wollen. Kurz und gut, Zenger ging nach Oesterreich-Ungarn zurück, verstand es, eine Anzahl Freiwilliger für seine Expedition nach Somaliland zu gewinnen, wo er mit einem Häuptling schon Niederlassungsverträge geschlossen zu haben vorgab, und auch ungarische Geschäftsfirmen um ansehnliche Summen zu erleichtern, so daß ein eigener Dampfer von Fiume aus nach der Somalisküste abgehen konnte. Aber die Engländer hatten Wind von der Expedition erhalten, sie ließen die Gesellschaft schon in Aden nicht zu, verteidigten ihn in Berbera in Somaliland die Landung, und als das Schiff trotzdem an einem angeblich mit den Somalileuten vereinbarten Punkte zur Küste ging, blieben die erwarteten Somalileute mit Häuptlingen und Vorräthen aus. Nach peinlichem, langem Warten fuhr das Schiff dann nach dem französischen Djibuti und hier verließ Zenger seine Expedition, da Geld und Vorräthe ausgegangen waren. In Djibuti hunger-

ten und lungerten die angeworbenen Freiwilligen, zum guten Theil ehemalige österreichische Offiziere herum, bis sie Oesterreich-Ungarn heimbekehrten. Ein Theil blieb aber dort, um sich beim Bahadur Dschibuti-Harrar anwerben zu lassen. Einige wandten sich nach Abyssinien, und Andere werden wohl jetzt im Jager beim „tollen Mullah“ sein. Ihm gelang es ja, nachdem er wieder in Ungarn gewesen, abermals nach Afrika zu gehen. Er soll vorzüglich arabisch und türkisch sprechen, sein Muhammedanismus soll zum Fanatismus ausgeartet und durchaus echtfarbig geworden sein, und dadurch dürfte er sich zum Vertrauten und Heerführer des Somali-Mahdi aufgeschwungen haben.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 23. Oktober 1902.

• **Patent-Liste.** Mitgetheilt durch das technische Bureau von Joh. Viskoff, Civil-Ingenieur, Mannheim, O 7, 7. Patent-Anmeldungen. W. 18373. Verfahren zur Befestigung des Bodens an eisernen Behältern, Häusern u. dgl. Georg Wiedler, Durlach. — H. 28335. Vorrichtung für Pumpen zur Regelung des Druckes in den Druckleitungen. August Hanemann & Gebr. D. u. B., Mannheim. — Patent-Erfindungen. 187559. Vorrichtung zum Strichziehen an Boden, Wänden, Säulen u. dgl. Franz Schiele, Forstheim. — 187560. Photographischer Schnellkopierapparat. Albert Gamber, Schweigen, Baden. — Gebrauchsmuster-Eintragen. 185180. Metallhandbuch aus leitend zusammengelagerten Drahtgeflecht. Ba. Ph. Döppenschmidt, Forstheim. — 185327. Toppelstamm, bei welchem jeder zweite Zahn in aufrechter Stellung eine durch eine Reihe verbundene Wölbung zum Vordringen der Dampfbreite darstellt. Hermann Schmid, Mannheim. — 185296. Flaschenverschluss zum Degoripren, bestehend aus einer abnehmbar am Flaschenhals befestigten Hülse und an dieser gefestigten und gegen die Flaschenmündung abgedichteten Verschlussdeckel. Adolf Drulsenbaum, Frankfurt a. M. u. Eduard Wegmann, Neustadt a. d. Haardt. — 184478. Fuß- und Badematten aus Natur- oder Kunstfaser mit Selbstreinigung. Subert-Robert G. m. b. H., Rheinau b. Mannheim. — 185333. Fischkassette mit Christbaumkugeln mit in einer Hülle befindlicher Stricke und beistiger Familie, vor welchem mittels eines in Kasse angebrachten Kugelschloßes auf einer Rundplatte blickende Figuren, wie die heiligen drei Könige, vorbeiziehen. Ferdinand Ulrich, Frankenthal. — 184971. Verkaufsstellen mit Auslegelassen für Bonbons, Kaffee u. dgl. Andreas Streich, Landau, Pfalz.

• **Religionsgeschichtliche Vorlesung.** Der gestern Abend im Stadtparksaale stattgefundene zweite Vortrag des Herrn Professor Dr. Froelich aus Heidelberg war gleich der ersten Vorlesung außerordentlich stark besucht. Spätkommende konnten keinen Sitz mehr finden. Redner behandelte zunächst das kosmologische, philosophische Problem des Gottesbegriffes in seinem Unterschied von dem historisch-psychologischen Problem des positiven religiösen Lebens. Unser Wissen über die in der Welt herrschenden geheimnißvollen Gewalten sei eine kleine, nicht einmal zusammenhängende Insel. Er wolle versuchen, von diesem kleinen Wissen, von diesem Fragment aus die große Frage zu beantworten. Theoretisch werde der Gottesgedanke als ein Produkt des menschlichen Erkennens, triebes definiert. Nach seiner Ansicht sei es aber nicht möglich, die Religion als selbstständiges philosophisches Problem durch theoretische, praktische oder moralische Ableitung zu erklären. Man kann über die Religion nicht sprechen wie über Mathematik; hier handelt es sich um eine Frage des Lebens, um Sein oder Nichtsein, Macht und Hoffnung, tiefste Depression oder jubelnde Seligkeit im Gehörten sein im göttlichen Wesen. Auch ein wissenschaftliches Problem sei die Religion nicht. Wäre Religion wissenschaftliches Denken, dann müßten die gebildeten Schichten die Träger der Religion sein. Dies sei aber nicht der Fall. Keine große religiöse Bewegung sei durch die gebildeten Schichten entstanden. Religiöse Neubildungen haben sich immer zuerst in der Tiefe des Volkes vollzogen. Unsere ganze Lage sei durch nichts so charakterisiert wie durch den Gegensatz zwischen Religion und Wissenschaft. Das Schauen, der innere bühnenartige Raum, der Glaube, ist der Ausgangspunkt des positiven religiösen Lebens. Das was die Religion angeht, erschließt sich erst nach dem Grund der Dinge, könnte durch bloßes Nachdenken nie gewonnen werden. Eine Idee des Unendlichen taucht allerdings auch hervor aus den Gründen der Seele; das ist aber nicht ein Produkt des rationalen Denkens, sondern beruht nur auf Voraussetzungen. Weil Mein und du geht die Religion aus sich heraus. Auch alles sittliche Handeln kann die Religion nicht erklären. Darum finden wir auch so oft, daß gerade Männer, die ein sittlich unantastbares Leben führen, vom positiven religiösen Glauben sehr weit entfernt sind. Die Religion ist nicht ein Spezialfall der allgemeinen weltlichen Thätigkeiten, sondern ein selbstständiges philosophisches Moment. Der Wahrheits- und Erkenntniswille dieses Phänomens im Allgemeinen ist darum zweifelhaft. Für die Wissenschaft handelt es sich nur um die Beurtheilung der historischen Ausgestaltungen desselben und das Produkt dieser Untersuchungen ist die Religionsgeschichte. Die Frage, was Wahrheit ist, kann die Wissenschaft nicht beantworten. Die Wissenschaft kann nichts Anderes, als zeigen, wie der Sachverhalt liegt, wie sich die Dinge stellen bei möglichst genauer Prüfung, aber die Wahrheit kann sie nicht beweisen, kann auch nicht widerlegen.

Ein halbes Duzend Kaffern war in dem aus dicht aneinander gereihten Fächern gebildeten Viehkraal eben damit beschäftigt, einen geschlachteten Ochsen aus der geraubten Herde abzuhäuten. Die übrigen Kaffern, sowie die Weiber und Kinder schienen alle in den Schlitten zu sein bis auf zwei Weiber, die draußen herumtrottelten.

Die Schilde und Keffale der Zwafles standen alle beisammen gegen die Kraalpfähle gelehnt. Ich konnte von meinem Beobachtungsposten aus etwa 13 Schilde zählen, woraus ich schloß, daß die übrigen auf der anderen Seite des Viehkraals standen.

Vor dem Kraal war ein freier Platz, an dessen Ende einige große Felsblöcke lagen, hinter denen der Hügel ziemlich steil abfiel. Der Abhang war mit niedrigen Bäumen bewachsen, die sich bis zu einem Wäldchen weiter zogen, an dessen beiden Ufern sie noch dichter standen. Mein Plan war rasch gefaßt!

Ich beabsichtigte, einen meiner Leute bei den Pferden zu lassen, der beim ersten Schuß oder wenn ich mit dem Schußpfeife winkte, sie heranziehen sollte. Ich mit den beiden anderen und den zwei Zwafles wollte mich zwischen den Weibern nach den Felsblöcken bei dem Kraale schleichen, von wo aus im günstigen Augenblick zwei Mann rechts und zwei Mann links vom Viehkraal die Keffale zusammen rasen und nach den Felsblöcken bringen sollten, wo ich stand, um die ganze Operation im Falle eines Angriffes der Zwafles zu decken. Hatte ich einmal die Waffen in meiner Gewalt, so wollte ich, daß Aussicht vorhanden war, mit den Weibern erfolgreich zu unterhandeln.

Die vielen Bäume an unserer Seite des Hangs und im Thale erleichterten uns das Vorgehen, und glücklich gelangten wir zu den Felsblöcken. Aus dem Kraale der Kaffern in den Schlitten schloß ich, daß die Bewohner des Kraals kurz vorher vier gebraut hatten, an dem sich die Zwafles beteiligten. So war es mir auch verständlich, warum keiner der Kaffern außerhalb der Schlitten zu sehen war. Die hatten ja auch nicht die geringste Ahnung von unserer Nähe und hätten sich wohl niemals träumen lassen, daß ich ihnen schon jetzt auf den Fersen liege.

Reise froh ich auf den Felsen, von wo aus ich Alles beobachtet konnte, was im Kraale vorging. Wie vermute ich, daß ich die übrigen

Ein afrikanischer Lederstrumpf.

(Schluß.)

Unterwegs hörte ich noch, daß die Abtheilung Zwafles zu einem Regimente des Königsgraus gehörte. Dies war ein wichtiger Punkt, denn er machte mich zur größten Vorsicht, da ich dachte, daß meiner Regierung viel daran gelegen war, mit den Zwafles in gutem Einvernehmen zu bleiben.

Zur Station traten und die Angelegenheit nach Pretoria melden ging nicht. Die Korrespondenz nahm damals bei dem Mangel an Telegraphen viel Zeit in Anspruch. Zwischenwärtig waren die Weiber und Kinder weggeführt worden, und es würde unendlich viel Mühe kosten, sie zurück zu bekommen. So beschloß ich denn, zu versuchen, den Zwafles die Leute mit List wieder abzugeben.

Nach einem zweistündigen scharfen Ritt, während dessen die Julius immer neuen und vertrackten, kamen wir bei dem rauchenden Schutthaufen, dem Ueberbleibsel der Kraal der beiden Zwafles, an und fanden auch noch die Leiche des Getödteten.

Rum folgten wir der Spur der weggetriebenen Viehherden. Die beiden Julius schickte ich als Spitze etwa hundert Schritt voraus. Einzelne Kafferkraale wurden umgangen, und so gelang es uns, unbemerkt vorwärts zu kommen, indem wir nach jedem umgangenen Kraal wieder die Spur verfolgten.

Nachmittags gegen vier Uhr — wir hatten lange vorher die Weizen überfluteten und befanden uns bereits im Zwafleslande — erreichten wir eine Anhöhe, von der aus man ein Thal übersehen konnte. In ihm sahen wir das geräube Vieh weiden. Auf einem kleinen Hügel im Thale, etwa 600 Schritt von uns entfernt, lag ein offener Kafferkraal von 4—5 Hütten. Mit meinem Mitspitzhase, das ich im Felde sehr bei mir trug und das ziemlich scharf war, konnte ich deutlich erkennen, was in dem Kraale vorging. Ich konnte sehen, daß die Zwafles hier die Nacht bleiben wollten.

Dass das Wahre ist, was die Religion zu befehlen vermag, kann keine Wissenschaft beweisen und widerlegen: das ist einfach der Glaube. — In seinem nächsten Vortrage wird der Redner die Religion der verschiedenen ungläubigen Völker behandeln.

* **Erster Popular-wissenschaftlicher Vortrag.** Gestern begannen unter überaus schwacher Theilnahme Seitens des Publikums die populär-wissenschaftlichen Vorträge im Bernhardshof. Herr Professor Eugen Müller sprach hierbei über: „Die Renaissance im Lichte katholischer Weltanschauung“. Die Renaissance ist im Allgemeinen in größtem Widerspruch zur christlichen Religion und zur katholischen Kirche; sie ist als direkte Umkehrung christlicher Anschauungen und Werte zu verurtheilen. Sei doch die Renaissance ein begeisterter Anhänger der Renaissance, weil er in ihr den Kampf gegen die Religion sah. Jedoch angesichts der St.-Peterskirche und der vielen anderen Kirchen in Rom, welche ihre Entstehung der Renaissance verdanken, müsse man sich fragen, ob nicht jenes Urtheil ein ungerechtes sei. Das Ideal des Christenthums sei ein überweltliches, ein asketisches, das sich geradezu gegen die Welt richtet; das Ideal der Renaissance hingegen sei ein der Welt zugewandtes, ein weltfreundliches, ein ästhetisches, das in der Freude an der Welt Alles sucht. Hierin liege ein Gegensatz zwischen Renaissance und Kirche, wie er früher nicht gedacht werden konnte. Darum sei die Renaissance dem christlichen Standpunkt zu verurtheilen. Jedoch die christliche Religion bedeute auch ein recht positives Verhalten zur Welt. Und darum sei der Vorwurf gegen die Renaissance, solange sie der Religion diene, solange sie Weltfreunde mit Gottesfurcht vereine, hinfällig. Von dem Zeitpunkt an, wo die Renaissance sich ganz dem Reizweltlichen zuwandte, sei auch ihr Niedergang zu verzeichnen. Im Folgenden nahm Herr Dr. Müller die Verdienste der Renaissance ganz für die katholische Kirche in Anspruch. Schon die Anfänge der Renaissance sei Mönchen zu verdanken und all die großen Männer des Cinquecento, wie Dante, Petrarca, Raffael, Tizian, Michelangelo, Bramante u. a. m. hätten neben der Weltfreundlichkeit in tiefster Demuth den christlichen Gedanken vertreten. So habe man auch dem Jesuitenorden viele Kunstwerke der Renaissance zu verdanken, wie auch Mannheim viele Kirchen im Renaissancestil diesem Orden verdanke. Das Programm der Renaissance, welches Welt und Kirche zugleich umfasse, schloß Redner, müsse das Programm der Zukunft werden, indem der alte Satz: „Oremus et laboremus“ wieder zur Geltung komme. — Nach Aufg. sind wir aus diesem Vortrag nicht geworden. Wollte Herr Professor Müller eigentlich die Renaissance als christlich oder unchristlich, oder besser katholisch oder antikatolisch hinstellen? Nach seiner „Vorlesung“, welche zu einem großen Theil unverständlich blieb, schien es uns, als ob sich Redner selbst nicht recht klar darüber wäre. Jedenfalls sind Dante, Petrarca, Tizian, Michelangelo u. f. w. in den Schoß der römischen Kirche gerettet worden.

* **Der Verein der national-liberalen Jugend in Ludwigsbäumen** hielt vorgestern Abend seine ordentliche Hauptversammlung ab, die sehr zahlreich besucht war. Aus dem von dem Vorsitzenden, Herrn Laumann, erstatteten Jahresbericht ist hervorzuheben, daß die Mitgliederzahl von 164 auf 177 liegt. Der Verein ist somit vom Reichsverband der N. L. J. der Pfälzer Verband unter 7 Vereinen der N. L. J. An den Verhandlungen des Jahres nahm der Verein regen Antheil, darunter an der Wollte-Feier in Ebersheim. Bei Frage „Organisation“ bespricht der Vorsitzende den Zweck des Verbandes und hebt hervor, daß bei den nächstjährigen Reichstagswahlen der Hauptkampf gegen das Centrum zu richten sei. Der Vorschlag für das kommende Geschäftsjahr, worunter ein Vortrag von den Kosten der freien des national-liberalen Vereins geplanten Gedenkfeier vorgesehen ist, wird genehmigt. Herr Paracelsus Fiedel bespricht den Eisenacher Delegirtenkongress. Für den nächstjährigen Delegirtenkongress in Mannheim wünscht Fiedel eine öffentliche Versammlung in Ludwigsbäumen abgehalten; der Verein solle sich schon jetzt mit dem Reichsverband in Verbindung setzen und einen geeigneten Parteifreund als Referenten suchen. Die Remwahl ergab nur kleine Veränderungen; Herr Laumann wurde als Vorsitzender wiedergewählt.

* **Ein ehrlicher und dankbarer Schuldner** ist zweifellos ein aus Düsseldorf a. d. S. gebürtiger, 3. Jt. in Philadelphia wohnender Mann, welcher im Jahre 1890 von hier aus nach Amerika übergesiedelt ist. Er war vom Jahre 1888 ab 7 Jahre als Badergehilfe bei verschiedenen Meistern hier beschäftigt, verlor seine letzte Stelle aus irgend welchem Grunde und es war ihm schließlich nicht mehr möglich, Beschäftigung hier zu finden. Seine Geldmittel waren damals auf die Nothe gegangen und so entschloß er sich, nach Amerika auszuwandern. Bei seiner Abreise mußte er bei seinem Wirth, bei dem er sich 3 Monate hinstellungslos aufhalten, 50—60 M., bei einem Schuhmacher 14 M. und bei einem Schneider 12 M. Schulden hinterlassen. Dieser Tage ging nun bei Herrn Polizeikommissar Wischhoff hier ein Brief mit einer Forderung von 85 Dollars aus Philadelphia ein, in welchem der Wucherer — der Name thut zur Sache nichts — den damaligen Sachverhalt schilderte mit der Bitte, da er keine einzige richtige Adresse mehr weiß, seinen Gläubigern, oder wenn diese nicht mehr am Leben sein sollten, deren Familien das Geld zukommen zu lassen und zwar hat er für seinen Wirth 25 Dollar, für den Schuhmacher und Schneider je 5 Dollar bestimmt. Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß die betreffenden Gläubiger, die alle nicht zu erklären haben, wenn auch die Summe nicht groß ist, doch freundschaftliche Gesandten gemacht haben, als sie für ihre längst als verloren gegebenen Forderungen befriedigt wurden. Jedenfalls war es ein schöner Zug von dem Manne, nach so langer Zeit, in dieser Weise seinen alten Gläubigern zu gedenken. — Verdient Nachahmung!

Waffen an der anderen Seite des Viehtrails stehen, konnte aber nicht zählen, wieviel Schilde dort waren.

Die Kaffern im Viehtrail waren noch mit dem geschlachteten Ochsen beschäftigt; einige Weiber gingen vor den Hütten, die alle mit einer Schutzwand aus Rohr umgeben waren, ihrer häuslichen Beschäftigung nach.

Endlich schien der geeignete Augenblick gekommen zu sein!

Wie Schlangen krochen meine Jungs nach dem Viehtrail; dort richteten sie sich auf und rafften die Affen zusammen, während ich, das Gewehr schußbereit, auf dem Felsen lag.

Die mit dem Schlachten beschäftigten Kaffern schienen das Gähren meiner Leute durch die dichten Wälder des Kraals nicht zu bemerken oder sie für einige der Andern zu halten. Ungehört kam jeder der Polizisten mit einem Arm voll Affen nach dem Felsblock zurück.

Nun sprang ich hoch und hand aufrecht mit dem Gewehr auf dem Rücken, während meine beiden Polizisten im Anschlag rechts und links vom Felsblock standen.

„Hört, ihr Männer!“ rief ich mit lauter Stimme.

Bermüdet haben die Affen im Viehtrail von ihrer Arbeit auf.

„Ich bin hier mit einem großen Junge“, lag ich. „Ich bin Malakosa, der Jüngste (Unterwühlung) von Malakosa (Kaffernname des Kommandanten Ferreira). Euer Kraal ist umzingelt, eure Waffen sind in meiner Hand; ruft alle Männer in den Viehtrail, damit wir sprechen“ (betonen) können! Wer wegzulaufen versucht, wird erschossen!“

Lodensville herfachte nach meinen Worten.

„Kommt heraus, ihr Männer!“ rief ich wieder, „sonst lasse ich auf die Hütten schießen!“

Nun kamen sie; aber wer beachtet die verdutzten Gesichter und die erstaunten Blicke, als sie ihre Affen verabschiedeten!

Aus dem Großherzogthum.

* **Helmkingen, 22. Okt.** Der Zug, welcher gestern Nachmittag 1 Uhr 10 von Rehl abfuhr und 2 Uhr 31 nach Helmkingen kam, ist entgleist. An der Weichenstelle fuhr die Maschine auf ihrem Geleise fort, der Pufferwagen fiel eine 2½ Meter hohe Straßeneinfahrt hinab. Die Lokomotive hatte sich ganz gedreht und fiel auf die Straße. Die letzten zwei Wagen blieben auf dem Geleise stehen, sodas die Reisenden mit dem Schrecken davonkamen. Lokomotofführer und Heizer konnten sich noch durch Abspringen retten. Der Heizer hatte eine Fingerverletzung, der Pufferkaffner eine Kopfwunde davongetragen. Der Materialwagen ist bedenklich.

* **Baden, 22. Okt.** Zur Verwilligung der Mittel für den Anlauf des Hofgutes Asch für Zwecke der Kreispflegeanstalt hat werden die beiden hierbei in Betracht kommenden Kreise Karlsruhe und Baden zu außerordentlichen Versammlungen einberufen werden. Die Anlaufkosten des Hofgutes betragen 166 000 M., welche nach Verhältnis von den beiden Kreisen Karlsruhe und Baden zu tragen sind. Es ist beabsichtigt, ein in vierzig Jahren rückzahlbares Anlehen aufzunehmen.

Pfalz, Hessen und Umgebung.

* **Krautenthal, 23. Okt.** Heute früh 3 Uhr brach in der Möbelfabrik Johann Verberns Großfeuer aus. Das Feuer verbreitete sich schnell und fand an den verschiedenen Materialien besten Brennstoff. Werkstätte und Inhalt sowie Vorräthe wurden zerstört. Trotz Versicherung ist der Schaden bedeutend. Es ist möglich, daß durch den Brand auch Arbeiter brodlos werden. Die Entstehungsurache ist unbekannt.

* **Freinsheim, 21. Okt.** Wie die Wilden gebärden sich gestern Abend die Weiber Theobald bei ihrer durch die hiesige Gendarmerie in Kallstadt vorgenommenen Verhaftung. Diese rohen Patrone schlugen nämlich einen Winger, der zwischen Ungstein und Kallstadt mit Traubenlesen beschäftigt war, mittels eines gefährlichen Werkzeuges derart, daß er ziemlich schwere Verletzungen davontrug. Ein in der Nähe beschäftigter Winger erkrankte von dieser rohen That Anzeige bei dem Kallstadter Polizeidiener. Als dieser die aus Othofen stammenden Radaubröder über den Vorfall zur Rede stellen wollte, griffen sie ihn an und bearbeiteten ihn und noch einige aus Kallstadt zur Hilfe herbeigeeilten Bürger mit einem Weil auf recht bedauerliche Weise. Die telephonisch herbeigerufene Gendarmerie verhaftete die Weiden.

* **Mainz, 22. Okt.** In der vergangenen Nacht zwischen 12 und 1 Uhr bemerzte ein Nachschußmann vor dem Restaurant „Zum Gambrinus“ in Viebrich ein Individuum, mit dem er sich, um den Grund seiner um diese Stunde so auffallenden Anwesenheit zu erfahren, in ein Gespräch einließ. Plötzlich wurde der Schußmann durch ein vom Hofe des Restaurants herausdringendes Geräusch stutzig, worauf der neben ihm stehende Mann auch sofort die Flucht ergriff. Auf die abgegebenen Nachsignale erschienen noch weitere Schußleute, deren gemeinsames Suchen es gelang, im Hofe zwei Einbrecher zu entdecken und festzunehmen, welche bereits die Aushängelampe des Restaurants eingedrückt hatten. Auch der dritte Mann ist seinem Schicksal nicht entgangen, denn bereits kurze Zeit darauf wurde er in einer anderen Straße aufgespart und verhaftet. Die Polizei scheint mit der Ergreifung dieser drei schweren Jungen einen guten Griff gemacht zu haben; alle drei sind schon wiederholt wegen Eigenthumsvergehen u. f. w. vorbestraft, darunter auch mit Jugendstrafe, und alle Angelegenheiten deuten darauf hin, daß es dieselbe Bande ist, die schon seit längerer Zeit die verschiedensten Wirthschaften in Mainz und Frankfurt geplündert hat.

* **Mainz, 22. Okt.** Als in der vorigen Woche der 76jährige Bauernmeister und Wirth Stahel aus Wies-Oppenheim von der Anlage der Brandstiftung freigesprochen wurde und seine sofortige Haftentlassung vom Gerichtshof verfügt war, bemerkte zu ihm sein Vertheidiger: „Stahel, Sie werden sofort entlassen, Ihre Frau ist da und wartet auf Sie.“ „Ach was“, erwiderte der Freigesprochene, „meine Frau kann noch ein bißchen warten, heute gibt's „druben“ Rinsensuppe, die wird erst gegeben. Soviel ich so lang im Gefängnis gewesen, kommt's auch auf die halbe Stunde nicht an, erst esse ich meine Rinsensuppe!“ Im Untersuchungsgefängnis blieb er dann auch noch so lange, bis ihm seine Rinsensuppe im Raps serviert worden war. Gewiß ein rechter Gemüthlicher, der seine Freiheit auf kurze Zeit noch für die Rinsensuppe opfert!

Gerichtszeitung.

* **Ein gewissenloser Schwindler.** Endlich gefaßt und bestraft worden ist jetzt der nichtswürdige Absterbener Raffinirt ausgenommenen Depesche, durch die am Abend des 6. Juli vorigen Jahres ein Elternpaar in Flön auf das Allerschlimmste erschreckt und erregt wurde. Das Telegramm, mit dem Namen des Sohnes unterzeichnet, der mitten in seinem medizinischen Staatsexamen stand, hatte folgenden Wortlaut: „Hochwürdiges Unheil! Ich sende sofort per Draht Mittel zur Abreise ins Ausland; bin sonst verloren. Wenn nicht, dann lebt für ewig wohl! Nicht in Wohnung schicken, sondern an B. . . . (der Name war auch angegeben) zu Wladimir-Weiß.“ Sofort wurde eine größte Summe abgehandelt, aber gleichzeitig wurden auch verschiedene Erkundigungstelegramme an befreundete Leipziger Familien geschickt, in denen der junge

Der Befehl wurde sofort ausgeführt.

„Suche schnell die Hütten durch, ob keine Männer drin versteckt sind!“ räumte ich Wieselau zu. Er kam zurück: nur Frauen und Kinder seien noch in den Hütten zu sehen.

Ich ging mit Wieselau zum Kraal und zählte die Männer; es waren deren 37. Fünf von ihnen schienen, den Fellen nach zu urtheilen, nicht zu der Zwassitruppe zu gehören; jedenfalls waren es die Männer vom Kraal.

„Wer ist Euer Anführer?“ fragte ich.

Ein großer, schon gebauter Zwass mit einem blank polirten schwarzen Ring, so dick wie eine Wurst, auf dem Kopfe, trat vor.

„Ihr seit in das Land des Gouvernements eingezogen, habt Kinder vom Gouvernment gelehrt und Frauen und Kinder weggeführt; wo sind diese?“ sagte ich, schußbereit im engen Eingang des Kraals stehend.

„Wir haben Befehl gehabt, den Kraal des Wadkangane abzubrennen und ihn selbst zu tödten, weil er ein Zauberer ist. Die Frauen und Kinder sind hier in den Hütten“, erwiderte der Anführer.

„Gut“, sagte ich, „wenn das so ist, so müßt ihr mit mir zu Malakosa gehen und ihm dieselben Worte sagen. Ich bin nur sein Mund; Malakosa wird mit Euch reden, er wartet auf uns; die Weiber und Kinder nehmen wir ebenfalls mit.“

Inzwischen war auf meinen Wink mit dem Schnupfstock des Polizisten mit den Pferden herangekommen. Ich befahl Wieselau, die eisernen Handfesseln, die wir immer im Sattel trugen, loszumachen, ließ dann den Anführer und noch sieben beringte Zwass heraustraten und je zwei zusammenfesseln.

Dann gab ich den beiden Jungs leise Befehl, die sämtlichen Affen unbedenkt in eine tiefe Stelle des nur etwa dreißig Schritte von den Felsblöcken entfernten Baches zu werfen, und schickte einen meiner Meiter, um das Vieh herbeizuholen, das einige Hundert Schritte vom Kraal entfernt weidete.

Kraal hatten wir die ganze Karawane beisammen. Die zehn geraubten Weiber und Mädchen mußten die etwa dreißig Kopf starke Viehherde treiben. Den Gefangenen wurde bedeutet, den beiden Jungs, die vorausgingen, zu folgen. Die Männer des Kraals wurden ebenfalls mitgenommen, und bald war der ganze Zug auf dem

Mann zu verkehren pflegte. Erst um 4 Uhr Morgens brachte eine der hiesigen eingetroffenen Depeschen die erlösende Nachricht in Form des Bescheides: „Euer Sohn heute Abend sehr vergnügt bei uns gewesen. Verzeihen Euer Telegramm nicht.“ Nun wurde es klar, daß die betreffenden Eltern das Opfer eines schrecklichen Schwindels geworden waren, und daß sie sich eine ganze Nacht umsonst in der furchtbaren Aufregung befunden hatten. Glücklicherweise war aus eigener Initiative des Pfälzer Postamts sofort nach Aufnahm des auffälligen Telegramms die Pfälzische Polizeibehörde telegraphisch von der Thatsache, daß ein Schwindelmann vorliege, verständigt worden, und so wurde durch dieses sehr dankenswerthe Vorgehen wenigstens die Auszahlung der beträchtlichen Summe noch rechtzeitig verhindert. — Am 16. Juli wurde eine Familie in Thora (Westpreußen) das Opfer desselben Schwindlers. An diese schrieb der Gauner, daß sich deren studirender Sohn ein Sittenverbrechen nach Paragra. 176 Ziffer 3 des Reichsstrafgesetzbuches habe an Schulden kommen lassen und in seiner Angst vor der Bestrafung ein Schweißgeld von 800 Mark zahlen wolle. Falls dasselbe nicht sofort vom Vater abgesandt werde, werde die Anzeige in sicherer Aussicht. Dem Briefe lag zur Befestigung das (natürlich auch gefälschte) Zeugniß eines Privatdetektivs bei. Dieser niederträchtige Schwindel blieb aber erfolglos. Solche Gaunerereien hat nun, wie sich bei der Gerichtsverhandlung vor der vierten Strafkammer in Leipzig herausgestellt hat, der Absterbener der Pfälzer Depesche zu Tugenden verübt und namentlich auch zahlreiche Pferdehändler durch eine ganz neue Art der Betrügerei, die ebenfalls auf telegraphischem Wege ausgeführt wurde, sehr schwer geschädigt. Dieser Ergauner heißt Stoll und ist 29 Jahre alt. Seit Jahren trieb er sich als gelehrter Kaufmann stellenlos umher und verübte seine Schwindelereien stets in Gemeinschaft mit einem Geschäftsfreunde den Ludwig und einem Handelsmann Schamberger. Nun hat aber die Remesse dieses saubere Kleeblatt erreicht. Stoll ist zu 8 Jahren Zuchthaus, Ludwig zu 1500 M. Geldstrafe und zehnjährigem Ehrverlust rechtskräftig verurtheilt. Ludwig zu 9 Jahren Zuchthaus und 2500 Mark Geldstrafe und Schamberger zu 5 Jahren Zuchthaus und Weibe zu je zehnjährigem Ehrverlust.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Aufführung der „Tosca“ in Dresden.

Unser Referent schreibt über die deutsche Aufführung der Oper „Tosca“ von Puccini unterm 22. d. Mts. folgenden Bericht aus Dresden:

Es ist kein Neuling, dem wir gestern Abend im Dresdener Opernhaus begegneten und doch ein Fremdling für unsere Bühne. Obwohl Giacomo Puccinis Opern „Willis“, „La Bohème“ u. a. an fast allen größeren Bühnen bekannt sind, magte es die Intendanz der hiesigen Bühne nicht, ein Werk des Komponisten anzunehmen. Schon hat Puccini „Butterfly“ seiner Aufführung in Amerika — auch für hier soll das Werk in Aussicht genommen sein — da bricht plötzlich die Theaterleitung mit ihrer bisherigen Vergewaltigung gegen den italienischen Komponisten und bringt in Deutschland als erste das Musikdrama „Tosca“ heraus.

Nach der Aufführung des Libretto, welches R. Zilica und G. Giacosa nach Sardou's gleichnamigem Drama bearbeiteten, und das Gelingen der furchtbaren Arbeit dringt, auf die hiesige Aufführung mit Recht gespannt sein. Jedoch nahm die hiesige Aufführung all den Szenen das Barocke und Schreckliche und brachte eine wirkliche Mangelleistung zu Wege. Die Handlung spielt in Rom. Der ehemalige Konsul der römischen Republik, Angelotti, ist von Scarpia, dem römischen Polizei-Überwacher, auf Lebensdauer in die Engelsburg geworfen worden. Es gelingt all dem Gefangenen, in die Andreaskirche zu entfliehen, wo er den Mario, einen alten Freund, trifft. Dieser erkennt die Geliebte Angelotti's, und verbringt ihn in dem Brunnen je Quares. Scarpia hat inzwischen Angelotti's Mord bemerkt und sucht in der Andreaskirche, wo er die Sängerin Tosca gefunden, welche mit Mario ein Liebesverhältnis unterhält. Selbst in Tosca verliert, beschließt er, durch Angelotti's Ergreifung diese in seinen Besitz zu bringen. In folgender Bedenken verlor, trifft ihn Spoleto, der Fischer, im Palast Barne an. Er meldet seinem Gelehrer Scarpia, daß er Mario verhaftet habe, welcher wisse, wo Angelotti verborgen sei. Mario wird vorgeführt, verschleiert aber seines Freundes Aufenthalt. Auf der Folter soll er zu einem Geständnis gezwungen werden. Tosca, welche von Scarpia unterrichtet, inzwischen erschienen ist, muß Zeuge der Qualen ihres Liebhabers sein. Nicht länger kann sie Mario's Schmerzschreie hören. „Im Brunnen hinterm Hause“, ruft Tosca außer sich, den Fluchling befreit. Mario ist erlöst; allein er macht seinem gatten Opa gegen Scarpia Luft, was ihm das Todesurtheil einbringt. Scarpia's Wünsche aber sind erfüllt. Er kennt Tosca's Liebe zu Mario und verspricht ihr dessen Rettung, wenn sie ihre Tugend preisgibt. Tosca, in ihrer Verzweiflung, nicht dem Fluchling zu, worauf sie spricht: „Alle müssen glauben, daß er getödtet ist.“ Und dann zu Spoleto: „Jener Gefangene wird erschossen. Doch mir zum Schein, so wie wir's machen beim Grafen Palmieri.“ Tosca merkt den Verrath nicht, doch bittet sie um einen Geleitsbrief. Während Scarpia diesen schreibt, erblickt Tosca auf dem Tisch ein Messer. Mit diesem erdolcht sie Scarpia, als er sich ihr nähern will. Auf der Plattform der Engelsburg finden wir Mario und Tosca wieder. Tosca bringt Mario die Kunde, daß er nur zum Schein hingerichtet wurde. Er glaubt und läßt sich richten wie ein Palmieri.

Marsche. Ein Polizist tritt mit gespanntem Gewehr links vom Trupp, einer rechts. Wieselau tritt bei mir, und zwischen und Fellen behielten wir den Anführer mit seinem an ihn gefesselten Kompanionen.

Wieselau hatte ich auf eine Weise, daß es Alle hören konnten. Befehl gegeben, sofort den Anführer niederzuschleichen, sobald einer der Gefangenen zu entfliehen wagen sollte.

Zurück nahm ich nicht denselben Weg, den wir gekommen waren, aus Furcht, verfolgt zu werden. Von dem Anführer hatte ich gehört, daß die ganze Truppe aus 42 Mann bestanden hatte, zehn Mann hatte er nach dem Königstraal vorausgeschickt, um seine Ankunft zu melden.

Als wir unseren Marsch antreten, war die Sonne bereits untergegangen; aber da der Mond beinahe voll war, konnten wir die ganze Nacht marschieren. Hatte ich einmal die Grenze erreicht, so stand mir Hilfe genug zur Verfügung. Die beiden Jungs, die als Wegweiser dienten, hatten Befehl, etwaige am Wege liegende Rasternmale und mit Bäumen bewachsene Stride zu vermeiden und soviel wie möglich auf offener Fläche zu bleiben. Wir marschirten, ohne zu rasten, und um Mitternacht überschritten wir wieder die Grenze. Bald erreichten wir in unserem Gebiet einen großen Fluß, wo ich genügend Hilfe zur Bewachung der Gefangenen erhielt. Hier gedachte ich nachlässig zu bleiben und Anweisungen vom Kommandanten abzuwarten. Am meisten war ich beruhigt, daß die geraubten Weiber und Kinder vollständig beisammen waren, und auch von dem Vieh fehlte nur der eine Ochse, den die Zwass geschlachtet hatten.

Mein Vort an Kommandant Ferreira hatte Glück, denn dieser war am Tage vorher nicht weiter als bis zu einem Kraale in der Nähe des Bendelingsflusses geritten, wo ihn auch der Note in der Nacht noch antraf.

Am nächsten Tage gegen Mittag kam der Kommandant nach dem Kraal, wo ich mit den Gefangenen war, und freute sich sehr über das Gelingen des Unternehmens.

Die Zwass wurden entlassen, und ich gab ihnen die Stelle im Kraal an, wo ihre Waffen verstreut worden waren.

Der Zwasseläng größte natürlich sehr, daß ich seine besten Krieger so überlistet und sie gefangen genommen hatte. Um seine Geleitsüberrettung zu bedecken und zu beschönigen, versuchte er, uns

— Es ist eine furchtbar erschütternde Szene: Tosca an der Leiche ihres Geliebten. Im Hintergrund aber erscheinen Spoletta und Sciarra, welche Scarpia's Ermordung entdecken. Sie stürzen auf Tosca ein, doch diese stößt sie zurück. Mit dem Rufe: „Scarpia! Das ist die Leiche!“ stürzt sie sich von der Engelsburg herab in die Tiefe.

Die Musik, welche Puccini zur „Tosca“ schrieb, ist ebenso eigenartig als entzückend. Geradezu faszinierend in seiner erhabenen Schönheit weist der Schlußakt; von grandioser Wirkung sind auch die Schlußszenen im 2. Akt und die Ueberrumpfung zum 3. Akt. Dabei steht sich Puccini über alle Regeln der Harmonie hinweg. Verbotenste Quinzingänge, Fortschreitungen in Oktaven sind keine Seltenheit. Diese schillernden Dissonanzen thun einem musikalisch gebildeten Ohr zwar weh genug, aber man läßt sich diese Musikation gefallen, wenn die unendliche Schönheit und dabei Einfachheit des letzten Aktes drängt alle Bedenken gegen jene gewagten Abweichungen zurück. Gerade die Kunst besteht in den Liebesszenen zwischen Mario und Tosca aus, in dem Tode zum Schluß des ersten Aktes und in dem Mordspiel zu Beginn des 3. Aktes.

Die Darstellung war, wie man hier gewöhnt ist, eine musterhafte. Die drei Hauptrollen lagen in den Händen des Hrn. Abendroth, der Herrn Scheidemantel und Baccian. Die Darstellung der Tosca durch Frä. Abendroth war durchweg vorzüglich. Die dramatische Färbung, das sich in der Forderung und der Schlüsselszene des letzten Aktes besonders zeigte, ist über jeden Zweifel erhaben. Herr Scheidemantel sang den Scarpia ebenso vorzüglich, wie Herr Baccian, der erklärte Nachfolger des „verurteilten“ Herrn Aufses, ein Mario war, wie man ihn sich selber nicht denken kann. Auch der Spoletta des Herrn Kreis und die sonstigen Rollen waren erstklassige Leistungen. Herr von Schuch am Dirigentenpult dürfte gern auf jedes Lob verzichten. Solange unserer Oper dieser Reizart erhalten bleibt, brauchen wir uns um den Ruf und die Leistungen derselben nicht zu kümmern.

Der Besuch war ein enormer, jedoch Darsteller und Komponist zu dergleichen herangezogen wurden.

Konzerte in Mannheim. Die Hofmusikalienhandlung A. Ferd. Hebel stellt mit: Das Frankfurter Trio, bestehend aus den Herren Karl Reichberg (Klavier), Konzertmeister Adolf Meiner (Violine) Johannes Gagar (Cello) wird seinen ersten Triokonzert am 4. Dezember veranstalten. — Ferdinand Jäger, der bekannte Violonist und hervorragende Vielerfingerer gibt am 14. November einen Abend. — Sarafate-Warz, der berühmte Geiger und Franz-Warz werden auch in diesem Jahre das Mannheimer Publikum wieder mit einem Konzert erfreuen. Vormerken zu diesen Veranstaltungen werden bereits entgegengenommen.

Herr Musikdirektor H. Wade, Leiter an der Hochschule für Musik in Mannheim, hat am Montag im Kaufmännischen Verein zu Karlsruhe mit seinem Vortrag über „Ludwig van Beethoven und seine Klavierkonzerte“ warmes Interesse erregt. Die Karlsruher Zeitung berichtet darüber: „Vor hiesigem Eintritt in die hiesige Hochschule hat Herr Musikdirektor H. Wade aus Mannheim einen sehr anregenden Vortrag über Ludwig van Beethoven und seine Klavierkonzerte gehalten. Nach einleitenden Ausführungen, in denen der Redner den philosophischen Charakter, die feinsten Rhythmen und kraftvolle Eigenart Beethovens'cher Kunst zu erläutern versuchte, trug er auf dem Flügel mehrere Motive aus den Sonaten vor und gab dazu in kurzen Worten die gedankliche Grundlage derselben an. Durch sein kunstvolles Spiel hat Herr Wade der zahlreichen Zuhörerschaft auch einen sehr dankenswerten musikalischen Genuß. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.“

Ein gefallener Mörder. Eine merkwürdig klingenbe nachsteht erhält das „Zeit Journal“ aus Völs: „Die Staatsanwaltschaft des Courtaut hat heute in einer ziemlich mysteriösen, gesagten eine Hausführung in Waargem (Westflandern) vorgenommen. Vor ungefähr zehn Jahren erhielt eine Einwohnerin der Stadt von einer alten Cousine, die in Paris wohnte, eine Briefe auf Holz zum Geigen, die sich aus sechs Stücken zusammensetzten. Sie wußte den Werth dieses Wunders nicht zu schätzen und brachte es auf den Boden. Vor beinahe einem Jahre verkaufte sie nun die sechs Stück zusammen mit einer anderen Partie Breiter an einen Aufseher in Waargem. Der Sohn dieses letzteren sammelte die Stücke und verkaufte sie an einen Liebhaber für 50 Francs. Darauf entspann sich ein Prozeß zwischen der ersten Verkäuferin und dem Aufseher. In der nun folgenden Untersuchung ergab sich, daß die Waare, die die Waise darstellte, eine der Courtaut'schen Mörder war, das dem Museum in Brüssel erhalten war und das einen Werth von einer Million hat. Das Werk ist in einer Ecke signiert. Der Untersuchungsrichter der Gegend hat das folgende Gemälde beschlagnahmt und in Courtaut deponiert.“

Professor Ludwig Hartmann. Der Tod hat abermals einen angesehenen Künstler dahingerafft: Professor Ludwig Hartmann, den bekannten Landschafts- und Thiermaler, der nach längerem Leiden am 20. Oktober in seiner Vaterstadt München verschieden ist. Geboren am 15. Oktober 1835, besuchte Hartmann 1857 die hiesige Akademie, trat aber, nachdem er die Zeichenklasse absolviert hatte, wieder aus und widmete sich unter der Leitung von Wagner-Zeiner der Landschafts- und der Thiermalerei, worin er ein solches Geschick entwickelte, daß seine Bilder großen Erfolg hatten. Hartmann verstand, so schreiben die „Münch. N. N.“, mit besonderem Geschmac die Natur zu gruppiren und entwickelte in allen seinen Bildern einen durchgehenden Sinn für Schönheit der Linien und kräftige Farbe. Am besten gelangen ihm unter den Thieren Schiffs- und Ackerpferde, wie die Bilder: Schiffszug auf dem Jura, das er 1863 in verschiedenen Exponen malte. Die Landschaften, Gespinn, Ruhe auf dem Felde, Vorspannung an einem Hügel, Szene vor dem Wirtshaus u. d. m. Seine erste Auszeichnung erhielt Hartmann auf der ersten internationalen Kunstausstellung in München im Jahre 1869, nämlich die goldene Medaille. Im Jahre 1888 ernannte ihn die kgl. Bayer. Akademie der bildenden Künste zum Ehrenmitglied, und 1884 ernannte ihn König Ludwig II. mit dem Ritterkreuz 1. Kl. des Verdienstordens.

mit einer Lage über mich beim englischen Kommissar zuzugewinnen. Er beklagte sich, daß ich in sein Land eingedrungen sei und Weiber, Kinder und Vieh geraubt hätte. Nun, tragt war es ja; er hätte aber richtiger sagen müssen: zurückgeraubt.

Die Transvaalregierung bestand darauf, daß Umbandini den geschädigten Zulul vollen Schadenersatz bezahle, was auch in Gestalt von 50 Tausend Pfund geschah. Selbstverständlich waren die Zulul hierdurch befriedigt und hoch erfreut.

Nur aber wurde für die Befriedigung, ein „Räuber“ zu sein, vollständige Genugthuung dadurch zu Theil, daß die Regierung meinen Rapport im Regierungsanzeiger veröffentlichte.

Tagesneuigkeiten.

— Vom „tollen Mullah“. Der „tolle Mullah“, Haji Muhammed Abdulkhalil mit seinem eigenen Namen, der den Engländern in Somalia leben seit den letzten drei Jahren schwere Sorgen bereitet, wird als ein noch junger Mann, dunkel, groß und schlank mit einem kleinen Bogenbart, geschildert. Er hat während der letzten drei Jahre mehrere Wüstenfahrten nach Afrika unternommen und sich dort der Seite von Muhammed Solch angeschlossen, deren Vertreter in Somalia er zu sein behauptet. Diese Seite wurde vor etwa zwölf Jahren in Berbera begründet. Sie vertritt mehr Regelmäßigkeit in der Verwaltung, strengere Beachtung der Religionsformen und das Verbot des „arabischen Thees“, dessen Waft in Arabien und Somalia wegen seiner heiligen und bezaubernden Eigenschaften viel gefast wird. Der „Mullah“ ist nach Ansicht der Muhammedaner ein besonders heiliger Mann, eine Reinkarnation Muhammeds. Es hat schon viele „Mad Mullahs“ gegeben. Es geht

ordens vom H. Michael aus. Die Mullahen Mullahsorgenshaft sowie die Weisheit der Religion derselben bekennen in dem Verstorbenen eines ihrer Ältesten und geachteten Mitglieder.

Kleine Mittheilungen. Die Handschriftensammlung der Heidelberger Universitätsbibliothek hat eine wertvolle Bereicherung erfahren durch eine Sammlung von Briefen des Historikers Schloffer und Verbins an den Frankfurter Stadtbaurath Georg Ludwig Krieger, die durch Schenkung an die Bibliothek gelangt sind. — Dr. Johannes Geller, bisher Assistent am Historischen Institut zu Bonn, ist zum außerordentlichen Professor ernannt und an die philosophische Fakultät der Universität Marburg versetzt worden. — Der König von Sachsen hat dem Kongressminister Henry Petz den Titel Professor der Musik verliehen. — Der gegenwärtig zum Besuche seiner Verwandten in der Pfalz weilende Geheimrath Professor Dr. v. Neumahr, Direktor der Deutschen Seewarte, hat, wie aus Frankfurt a. S. geschrieben wird, bei der Reichsbehörde um einen fünfmonatigen Urlaub nachgesucht. Der geforderte Urlaub, der am 21. Juni das 76. Lebensjahr zurückgelegt hat, beschäftigt, in den wohlverdienten Ruhestand zu treten. Nach vor wenigen Monaten hat er das Vortwort zu dem bekannten Werke von Prof. Dautin jun.: „Ede und Blut“ (deutsche Ausgabe) mit bewundernswürdiger Geistesfrische geschrieben. — Die ersten zehn Aufführungen von Wagner's Schöpfung „Wona Wona“ im Deutschen Theater fanden sämtlich das ansehnlichste Haus aus und erzielten eine Einnahme von 41,000 M., so daß die Durchschnittseinnahme 4100 M. für den Abend betrug. — Das Stadttheater von Bittan feiert, wie schon mitgetheilt, am 25. October das Gedächtnis seines hundertjährigen Bestehens. — Im Romantische-Theater in Frankfurt am Main wird am 21. October „Flançois de la mer“, ein im großen Maße geschriebenes Werk, eine begeisterte Aufnahme. — Im Partheon in Paris wurde am 22. October mit einiger Feierlichkeit das „Eggsperiment“ erneuert, das der berühmte Konstant genau der fünfzig Jahren anstellte, um den augenblicklichen Beweis der Drehung der Erde um ihre eigene Achse zu leisten. Gamille Plummer hielt den einleitenden historischen Vortrag und hierauf glänzte der Unterrichtsminister Chazentis den Einboden an, der das Experiment festhielt. Die erste Schwingung erfolgte genau in senkrechter Richtung zur Achse des Partheon und durchschritt den konstanten Sandhaufen. Nach einer Stunde hatte das Pendel bereits eine Abweichung von zehn Grad erreicht. — Der „Victor Hugo“ von Robin, von dem einzelne Theile des Entworfes aus dem in deutschen Bibliotheken zu sehen waren, wird wahrscheinlich zu Beginn des nächsten Jahres in der Zeym-burg aufgestellt werden. Robin arbeitet bereits seit mehreren Jahren an dem Werke. Trotzdem viele Künstler Viktor Hugo dargestellt haben, ist es merkwürdig, daß der Dichter nicht zu bezeugt war, eine Sitzung zu gewinnen. Er konnte nicht länger als zwei Minuten in derselben Stellung bleiben, und nur Robin gelang es, durch Vermittelung von Paul Meurice und mit einem großen Aufwand von Geduld und Diplomatie in drei Wochen sieben Minuten Sitzung von Victor Hugo zu erlangen. — Eine Verlängerung des Sarah Bernhard-Gaspielles wurde fordern zwischen der Generalintendantur der Berliner Hoftheater und dem Vertreter der Künstler vereinbart. Dennoch findet am 1. November im königlichen Opernhaus eine Wiltagsvorstellung statt, in der „Phädra“ mit der Musik von Massenet unter Leitung von Eduard Philante in Szene geht. Am Abend desselben Tages wird im Schauspielhaus eine Wiederholung von „Fedora“ und am 2. November eine solche der „Kameliendame“ erfolgen.

Geschäftliches.

„Der Tag“ (Münchener Zeitung) vom Donnerstag, 23. Okt., enthält: Das neue Reichs- und Sozialgesetz. — Eine internationale Konferenz in Oesterreich. — Der Dynamit in Norisch. — Bekehrung. — Sturmstürmen. — Nocturne. — Militärische Rundschau. — Die „Illustrirte Unterhaltungs- und Reisezeitung“. — Gedenktage. — Gedenktage (Kontinental-Kontinental). — Bilder vom Tage: Petrolem-Wände. — Prof. Friedrich Strauß. — Ein Eisenbahnunglück. — Das neue Postgesetz in Oesterreich. — Der Frankfurter Wäldchenhandel-Kongress.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Privat-Telegramme des „General-Anzeigers“.

1. Köln, 23. Okt. Wie die „Kölnische Volkszeitung“ aus Andernach meldet, ist das Hotel Kaiser Friedrich dortselbst gestern Abend bis auf die Mauern niedergebrennt. Eine Zeit lang schien auch das gegenüberliegende Postamt gefährdet. Es gelang jedoch der Feuerwehr, das Element auf seinen Herd zu beschränken.

Strasbourg, 23. Okt. (Hess. Bz.) Ein Raubmord wird der „Reichs. Anzeig.“ aus Saargemünd gemeldet: Zwischen 6 und 7 Uhr Abends wurde auf offener Landstraße zwischen Pippingen und Saargemünd der Knecht des Kaufmanns Brexa erschlagen. Dieser war auf dem Rückweg eines Petroleumsagens heimkehrend überfallen worden und durch Sammerschläge auf den Hinterkopf getödtet worden. Seine Geldtasche wurde geraubt, mit ihr etwa 400 Mark, die er für gefordertes Petroleum einlöslich hatte. Der Ermordete war Vater von Kindern.

Kiel, 23. Okt. Der Kaiser beauftragte den Admiral von Köster dem Kommandanten des russischen Kreuzers Dschigii, auf dem gestern beim Salutfeiern in Folge einer Explosion ein Mistrof getödtet wurde, das Bedauern des Kaisers auszudrücken und ihm Aufträge des Kaisers bei der Beilegung eines Krang niederzulegen. Die Beerdigung des Mistrofen findet heute Nachmittag statt.

dazu, daß sie voll religiösen Wahnsinns sind und sich das ganze Volkthum ihrer Nachbarn, auch ihre Frauen und Kinder, aneignen; denn ohne einen großen Haufen ist kein muhammedanischer Prophet erfolgreich. Der „Mad Mullah“ erklärt, daß Angeln ihm nicht schaden können, und daß er auf seine Anhänger dieselbe Unempfindlichkeit übertragen kann, wenn sie ihm gehorchen. Ködten die Angeln tragen, so geschieht das wegen ihrer Sünden. Er zeltet auf einem weichen heiligen Kameel, heult Gebete und feuert seine Leute an, noch sterbend Ungläubige zu tödten. Weitens geht er den Angeln aus dem Wege, zeigt aber doch in der Verlegenheit keinen Mangel an Muth. Der Mullah ist von niedriger Geburt, aber sehr intelligent und schlau. Er hatte beobachtet, daß ein Kriegsschiff seine elektrischen Scheinwerfer nahe der Küste aufstellen lassen und lieferte zum folgenden Abend eine große Versammlung. Zu seinem Glück war der Scheinwerfer seine Strahlen auf das umgebende Land, und er begreift das als ein Zeugnis, daß Muhammed direkt von Allah gesandt hatte, um zu zeigen, wie sehr sein Diener ihm gefiele. Er ist ein Meister der Intrigue, und durch überreiche Versprechungen, gelegentliche Geschenke und Heirathen zwischen seinen Anhängern und anderen Stämmen, zog er allmählich einige Stämme zu sich, die früher feindlich gesinnt waren oder sich fern von ihm gehalten hatten. Die Schwürgeleiten des Feldzuges gegen den Mullah sind um so größer, weil er und seine Leute keinen festen Wohnsitz haben. Sie lassen sich gewöhnlich in den Anais (Dörfern) der Stämme nieder, die sie überfallen, aber auch diese betheilen nur aus transporablen Gütern aus Plünder, das mit Hellen bedekt ist. Die Partnahme dieser Güter ist kein niederschwärzender Schlag, da der Reichthum des Mullahs hauptsächlich aus Kameel-, Schaf- und Ziegenherden besteht.

Berlin, 23. Okt. Im Befinden des Kgl. Mikrot ist heute eine Besserung eingetreten. Das Bewußtsein stellt sich wieder ein. Er ist im Stande, die Personen seiner Umgebung wieder zu erkennen.

Berlin, 23. Okt. Der Reichstagsabg. Jakobson (Schleswig-Holstein) legte sein Reichstagsmandat nieder.

Paris, 23. Okt. Mehrere Blätter veröffentlichten ein Schreiben Koul Pictet's, in dem dieser erklärt, er sei die Pläne eines neuen Unterseebootes dem Marineminister unentgeltlich an und verlange vom Marineminister nicht, ihm irgendwelche Ergebnisse zu übermitteln, sondern habe im Gegentheil dem Minister sein Geheimniß anvertraut.

London, 23. Okt. Bei der Erstwahl in Devonport an Stelle des verstorbenen liberalen Deputierten Marton wurde der Regierungsabg. Lodie mit 3785 Stimmen gewählt; Frazer (liberal) erhielt 3757 Stimmen.

Internationaler Tuberkulose-Kongress.

Berlin, 23. Okt. Die Delegierten, die zur Teilnahme an der internationalen Tuberkulose-Konferenz bereits gestern in Berlin eingetroffen waren, hatten sich heute Abend zu einer allgemeinen Begrüßung im Hotel und später im Speisesaal des Abgeordnetenhauses vereinigt. Im Namen des deutschen Generalkomitees begrüßte Professor Vannow und Geheimrath Frankel die Ehren. Geheimrath Vannow begrüßte die erschienenen im Namen des Organisationskomitees. Die gemeinschaftliche Arbeit gelte einer schönen Aufgabe der Humanität. Es sei ein erhabenes Gefühl, daß die kultivierten Nationen sich vereinigt hätten zum Kampfe gegen einen großen internationalen Feind, der namentlich die arbeitenden Massen bedrohe. Zu dieser Aufgabe hätten die Deutschen die Initiative ergriffen. Mit dem Wunsch, daß die Arbeit nicht vergeblich sein möge, und einem Gruß an die auswärtigen Gäste schloß der Redner seine Ansprache. Der Vorsitzende der zentralen französischen Tuberkulose-Gesellschaft, Brouardel, erhob sich sofort, um zu danken. Auch er fand, wie der Vortrager, lebhaften Beifall. Graf Salsowitsch wies darauf hin, daß die Regierung ein besonderes Interesse an den Verhandlungen der Konferenz nehme, und schloß mit einem durch den Tag besonders gebotenen Hoch auf die Kaiserin. Am Begrüßungsabend beistellten sich auch die Damen der Berliner Heilthumsvereine. Das in den Rednerbüchern des Abgeordnetenhauses sehr reichhaltige Tuberkulose-Museum wurde mit Interesse besichtigt.

Berlin, 23. Okt. Die Mitglieder der Internationalen Tuberkulose-Konferenz traten heute Vormittag im Abgeordnetenhaus zu ersten Beratung zusammen. Staatssekretär Graf Salsowitsch eröffnete die Sitzung und begrüßte die Versammlung namens des Reichstags. Kammerherr von der Knefbeck begrüßte die Mitglieder namens der Kaiserin, Oberbürgermeister Kiehnert im Namen der Stadt Berlin. Nachdem diese Ansprachen in französischer und englischer Sprache wiederholt wurden, nahm Professor Brouardel das Wort, um seine Anerkennung darüber auszusprechen, was in Deutschland seit 1889 zur Bekämpfung der Tuberkulose geschehen sei. Nach diesem sprach Professor William (London) und Kish (Kiel). Hierauf gab Graf Salsowitsch den Vorhag an Professor Brouardel ab. Dann wurde in die Beratung der wissenschaftlichen Angelegenheiten eingetreten. Für heute Nachmittag 4 Uhr sind die Teilnehmer beim Reichstagskeller zum Thee geladen.

Kaiserliche Hofhaltung der 20. Februartage.

Berlin, 23. Okt. Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Bekanntmachung des Reichstags vom 6. Oktober, welche besagt: Der Bundesrath bestimmt, daß die 20. Februartage aus dem 1. Januar 1903 nicht mehr als gesetzliche Feiertage gelten. Außer den mit der Einführung beauftragten Kassen ist Niemand verpflichtet, sie in Zahlung zu nehmen. Derselben werden bis 31. Dezember 1902 bei den Reichs- und Landesbanken in Zahlung wie zur Umwandlung angenommen.

Wahlzählung in Preußen.

Berlin, 23. Okt. Die „Berliner Anzeig.“ meldet: Am 1. Dezember findet in Preußen eine außerordentliche Wahlzählung kleineren Umfanges statt, und theilt einen Auszug aus dem in dieser Beziehung ergangenen Rundschreiben des Ministeriums des Innern mit.

Zum Kampf der Kongregationen in Frankreich.

Paris, 23. Okt. Der Staatsrath wird in der zweiten Hälfte des November sich versammeln, um über die von der Regierung gegenüber den Bischöfen, welche die Petitionen zu Gunsten der Kongregationen unterzeichneten, einzunehmende Haltung zu beraten.

Der Ausstand in Frankreich.

Paris, 23. Okt. Der Justizminister forderde, unter Hinweis auf die Ausstände, die Staatsanwaltschaft durch ein Rundschreiben auf, die Freiheit der Arbeit zu schützen, falls eine Rechtsverfolgung wegen Verletzung der Arbeitsfreiheit nötig werden sollte. Doch müsse solche Verfolgung mit Vorsicht vorgenommen werden, damit sie nicht als Beeinträchtigung des Ausstandsrechts, das gesetzlich anerkannt sei, ausgelegt werden könne.

St. Etienne, 23. Okt. Gestern fand eine große Versammlung der Arbeiter statt unter dem Vorhag einer Frau. Der Anführer hielt eine heftige Rede, jedoch fand die Polizei keinen Anlaß zum Einschreiten. Die Demonstranten streikten sich, nachdem sie einen Umzug durch die Straßen abgehalten hatten.

Marseille, 23. Okt. Die beim Ausladen der Kohlen-Schiffe beschäftigten Kohlenverlader sind heute Vormittag in den Ausstand getreten. Doch verließen sie nach wie vor Kohlen für Schiffe, die nach anderen Häfen bestimmt sind. Es herrscht vollkommene Ruhe.

Paris, 23. Okt. In der gestrigen gebietenen Sitzung des Komitees der Gewerkschafter wurde über die Einstellung der von verschiedenen Arbeiterführern mit den Gewerkschaften angeknüpften Verhandlung beraten, da das Komitee die Gewerkschaft hat, daß eine schiedsgerichtliche Beilegung des Ausstands heute durch ein Kammer-votum erfolgen wird. Dieser Schiedspruch soll sich auf sämtliche Gewerkschaften erstrecken.

Essen a. d. Ruhr, 23. Okt. Der Gewerkschafts-Verein christlicher Bergarbeiter hat nunmehr auch zum Ausstand der französischen Arbeiter Stellung genommen. Auf die Aufforderung des alten Verbandes, seine Ueberzeugungen zu vertheilen, erklärt das Organ der christlichen Bergarbeiter, die deutschen Bergleute würden zunächst froh sein, wenn sie zunächst keine Feindschaften mehr zu machen hätten. Sollte sich durch den französischen Streik aber der Abzug von deutschen Kohlen heben, so müsse verlangt werden, daß auch die deutschen Bergleute höhere Löhne erhalten und so an dem Aufschwunge theilnehmen.

Ein ungeheurer Schwindel in Frankreich.

Paris, 23. Okt. Frau Cibel, die durch ihre Leichtsinnigkeit das Opfer des Kanonikus Rosenbergs und des Abbe Guillaumin wurde, ist am 21. Oktober vom Untersuchungsrichter Rott mit Guillaumin und mit Gadober, dem Sekretär Rosenbergs konfrontiert worden. Sie trauft dem Abbe vor, daß er 50 000 Franken, die sie ihm gab, um sie auf Spottreden zu legen, anders vertheilte und nicht zurückgeben wollte. Sie empfing von ihm Hoch

ine Gattung, worin er eine Vergiftung von 5 pCt. für drei Jahre
verspricht. Auf Guilleaumin's Rath habe sie ferner dem künftigen
Bankier Mallevat 680 000 Franken anvertraut. Guilleaumin ant-
wortete, er behalte sich eine genaue Erklärung bis Sonnabend vor.
Er selbst sei von Mallevat betrogen worden, sei aber bereit, sein
ganzes Vermögen, das sich auf 160 000 Franken belaufen könne,
Frau Eivet als Entschädigung zur Verfügung zu stellen. Dem an-
geklagten Litteraten Gadobert warf Frau Eivet vor, er habe sie vorge-
schleigt, das Mosener Gut im Vatican einen großen Einfluss zu stiften
und sie dadurch veranlaßt, eine gefälschte Urkunde, durch die ihre
Heirat für ungültig erklärt wurde, für 80 000 Franken zu erkaufen.
Gadobert schob alle Schuld auf den künftigen Mosener, der ihn das
Diplom eines Erbkönigs des Erzbischofs von Ebern verschafft habe,
welches das Recht bestimme, die Ehen seiner Gläubigen zu trennen.
Auf dieses Document gestützt, habe er es gewagt, sich Frau Eivet
und anderen Damen anzubieten, denen die Eivischcheidung nicht ge-
nügt. Frau Eivet bleibt dabei, daß Gadobert, der eine Kommission
von 6000 Franken empfing, am Beirathe theilhaftig sei.

Einführung der Piazza San Giovanni.

* Rom, 23. Okt. Durch heftigen Regen wurde in letzter Nacht die ehemalige Umfassungsmauer der Piazza San Giovanni in Laterano auf einer Länge von dreißig Metern zum Einsturz gebracht.

Nach den Memoiren Strügers.

* London, 23. Oß. Die „Times“ veröffentlichen Auszüge aus den Memoiren Krügers, welche schildern, wie Krüger im Kampfe mit wilden Thieren und in Vertheidigung gegen wilde Völkersämme sich und seinem Volke eine Heimath gewann und wie er sich dabei durch mühsamer Ueberwindung der Uneinigkeit unter den Eingeborenen. Im Alter von 9 Jahren schloß sich Krüger dem großen Tzed an und erfüllte hier wieder seine Pflichten. Der erste Auszug schildert ferner, wie Krüger im Alter von 14 Jahren den ersten Vöten erschöpf, der zweite, wie er infolge von Unachtsamkeit unter ein Minoceros gerieth, wie er dieses von unten erschloß und wie ihn sein Schwager für seine Unvorsichtigkeit eine gesunde Tzed-Strigel vererbte. Die folgenden Auszüge beschreiben die Kämpfe gegen den Wolfstafel-Stamm, der dem großen Tzed des Jahres 1830 Schwerverletzten bereitete und gegen den Häuptling Seifesele im Jahre 1832; Krüger sagt, daß nach Niederwerfung des letzteren Kommandant Schott im Laufe des englischen Missionars Livingston eine vollständige Herrschaft zur Ausbreitung von Gewehren und eine große Menge Kriegsmaterial fand, welches Livingston für Seifesele angesetzt hatte. Das sei eine Verletzung der Sandviker-Konvention gewesen, in der die Lieferung von Waffen und Munition an die Kaffern verboten worden sei. Das Arsenal wurde alsbald mit Schießpulver belegt. Die Wunden aber wurden deswegen von Livingston in England überall beschimpft und geschmäht.

Krüger schildert ferner, wie er mit dem Wafotabäupfing Mos-
lesch im Auftrage des Orafsefreifraats Frieden schloß. In einem
anderen Theile der Memoiren beschreibt er, wie er allein eine dunkle
Höhle betrat, wo eine Anzahl Saffern durch eine Truppe belagert
wurde, die den Doz Hermann Polpiersers rächen wollte. Er sprach
zu ihnen in ihrer Sprache, als ob er einer der Ihrigen wäre und
legte ihnen nahe, wenn auch erfolglos, sich zu ergeben. Bei Beginn
des Bürgerkrieges zwischen van Rensburg u. Schoeman wollte Krüger
an den Streifzügen nicht Theil nehmen, aber nachdem er einmal
hinaus vertrieben war, ruhete er nicht, wie er sagt, bis er der öffentlichen
Meinung zu Recht verfahren hatte. Er stieß daraufhin in Abrede,
lehrt er bestritt war, die „Christlich-Gereformte“ Kirche zur
Staatskirche zu machen, an Stelle der „Hervormde“ Kirche. Er be-
kämpfte heftig, wie er nach der Niederlage der Schoemanspartei bei
Emaricopol die Anhänger Rensburgs von der Verfolgung abhielt
mit dem Erfolge, daß Verhandlungen eingeleitet wurden, die zu einer
Einigung führten. Am letzten Theil seiner Memoiren beschreibt
Krüger die Ankunft Sepheones in Pretoria zum Frieden. Land zu
ernsthren. Da Krüger Sepheones Absichten durchschaute, drang er
bei dem damaligen Präsidenten Burgers, nicht erlauben zu wollen,
daß Sepheone mit einer bewaffneten Macht die Stadt betrete, wenn
es nicht unter George geschehe. Burgers ging nicht darauf ein.
Dahals sollte gerade die Präsidentenwahl stattfinden. Es war be-
kannt vor der thatsächlichen Wahl klar, daß Krüger eine starke
Majorität für sich haben würde. Infolgedessen begab sich Krüger
zu Burgers und bot ihm an, die Majorität der Burger auf seine
Seite zu bringen, wenn er die Absicht deutlich zu erkennen gebe, die
Unabhängigkeit des Landes zu vertheidigen. Vor dem Wahltage
wurde jedoch bereits die englische Flagge über der Republik.
In einer Schilderung Burgers sagt Krüger, dieser sei zweifellos ein Mann
von hoher Intelligenz und großer Regabung gewesen und ließ es sich
angelegen sein, Verbesserungen in der Verwaltung einzuführen und
Doppelbeziehungen zum Auslande anzuknüpfen. Nur das sei seiner
Magerung vorzuziehen gewesen, daß seine Ansichten zu sehr abwichen
von denen der Wurför über religiöse und viele andere Fragen.

Die englischen Niederlagen im Somaliland.

* London, 23. Okt. In hiesigen Kolonialkreisen herrscht die größte Unruhe über die unangenehmen Nachrichten aus dem Somaliland. Man befürchtet, daß die Kolonne Swahne von den Truppen Nullahs vollständig aufgerieben wurde. Der unlängst von einem Offizier der Expedition veröffentlichte Bericht, wonach in einem Gefecht die Engländer von 400 Mann bis auf 33 Mann aufgerieben wurden, gilt als den Thatsachen entsprechend, obgleich man ihn zur Zeit seiner Veröffentlichung als erfunden oder wenigstens übertrieben bezeichnet hatte. Die Opposition beschuldigt die Regierung, die wirkliche Lage zu verschweigen und kündigt eine Interpellation über die neuerdings betriebene Mißwirtschaft im englischen Generalstab an.

* London, 23. Okt. Der Minister des Aeußern theilt mit, daß keine neuen Meldungen aus dem Somaliland eingetroffen sind. Die Times versichert, daß der Brief eines angeblich englischen Offiziers, der an der Expedition des Obersten Swayne theilgenommen habe, gefälscht sei.

* London, 23. Okt. Eine Regierungsbefehle aus Berbera, datiert vom 22. Okt., meldet, daß die Streitkräfte des Oberst Swanne, ohne angegriffen zu werden, sich nach Bohote zurückzogen. Die Lage ist somit befriedigend, aber die an das Punjab-Regiment erlassenen Befehle werden nicht zurückgezogen, da die bessere Entwicklung abgewartet werden muß. Eine Unterabteilungstruppe aus Aden trifft heute in Berbera ein.

Besuch des dänischen Kronprinzen in Berlin.

* Kopenhagen, 23. Okt. Uebereinstimmend mit dem Tausche des dänischen Kronprinzen, dem deutschen Kaiserpaare am Herbst einen Besuch abzuwarten, ist jetzt festgestellt, daß ein solcher Besuch wahrscheinlich im Laufe nächster Woche stattfinden wird.

Berliner Drahtbericht.

aus Belgrad ist der Albaneisenhändler Jiffa Woljetinag,

Der versucht hatte, den neu ernannten russischen Konsul in Mitrovica zu ermorden und ein großes Gefährdungsgefahr zu infizieren und der dafür zur Verbannung nach Kleinasien verurtheilt wurde, jetzt vom Sultan auf Drängen der albanesischen Würdenträger begnadigt worden. — London: Die konservativste Presse kommentiert abfällig die Haltung der serbischen Abgeordneten im Unterhaus, weil sie einen Brief des Präsidenten Roosevelt zu politischen Zwecken ausbreiten wollten. — Die „Times“ meldet aus Schanghai, der englische Generalkonsul in Hankau habe verlangt, daß der militärische Beamte, der für die Ermordung der Missionare unmittelbar verantwortlich zu machen sei, hingerichtet werde, und daß auch die übrigen Beamten eine entsprechende Strafe treffen. — Bern: Das Eidgenössische Budget pro 1903 schließt bei 106 480 000 Franken Einnahmen und 110 545 000 Franken Ausgaben mit einem mutmaßlichen Ausgabenüberschuß von 4 115 000 Franken. — Budapest: Die hierige Studentenschaft beschloß, große Volksversammlungen abzuhalten, in denen gegen die geplante Censurierung der Erschwerung der protestiert und beschloß, die Agitation gegen diese Gesetzesvorlage auf die Straße zu tragen. — Rom: Der Hafenarbeiterstreik in Genua ist beendet. In der Hauptstadt sind die Arbeiter unterlegen. Die Rheder lehnten die Forderung ab, alle während des Streiks angenommenen Arbeiter wieder zu entlassen, sodah viele Hunderte von Streikenden arbeitslos wurden. — Heute Vormittag kurz vor 10 Uhr wurde hier ein leichtes Erdbeben verspürt. — Petersburg: Im Amtgebiet des Kreises vom 12. bis 17. Oktober 82 Personen, in Pskow vom 9. bis 10. Oktober 8 und in Odesa vom 12. bis 20. Oktober 2 Personen unter verdächtigen Erscheinungen.

Deutscher Reichstag.

(201. Sitzung.)

Berlin, 23. Oktober.

Am Bundesrathsrath Graf P o f a b o w s k y.

Der Präsident eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min. Die Beratung des § 1 des Zolltarifgesetzes, Mindestsätze für Getreide und Hafer, in Verbindung mit den betreffenden Positionen des Zolltarifs, wird fortgesetzt.

Franken (Mail.) bemerkt, die Behauptung des Abg. von Wangenheim, die Industrie nähme keine Rücksicht auf die Landwirtschaft, sei eine Beleidigung und erklärt schließlich, er werde für die Regierungsvorlage stimmen.

Rude (B. b. L.) erklärt, der Antrag v. Wangerheim sei zurückgezogen worden, weil man zeigen wollte, daß derselbe nicht zu Demonstrationen dienen sollte, aber nicht deshalb, weil man den durch ihn gefährdeten Zollsaß für zu hoch hielt. Warum sagte man, der Zollsaß müsse zu Stande kommen, damit man Handelsverträge schließen könne? Wenn man ein so guter Kunde, wie wir, für das Ausland sind, braucht man nicht Sorge haben, daß das Ausland mit uns Handelsverträge schließt. Wozu sind wir Abgeordnete da? Do nicht bloß zum „Ja“ sagen; dann kann man uns zu Hause lassen. Möge sich das Ausland mit seinem Export nach unserm Bedarf richten, nicht aber wie mit unserer Produktion nach den Ueberschüssen der ganzen Welt.

Gisingen (Str.) tritt für höhere Getreidezölle ein.
Staatssekretär Freiherr v. Thielmann und Minister
Röllger sind im Saale erschienen.

Stolle (Hog.) tritt in längerer Ausführung der bestehenden indirekten Steuer entgegen. Die ganze Schatzgoll-Mera sei von Wismard aus finanziellen Gründen eingeleitet worden. Wismard sei der größte Arbeiterfeind gewesen, den es je gegeben habe. Auch jetzt wolle man den ärmsten Volksschreien nur indirekt Geld abpressen, um die leibenden Finanzen zu heben. Für die direkten Steuern seien die Mehrheitsparteien zu haben, denn dadurch würden die Besizenden belastet. Durch den hohen Gerste- und Hafersgoll würden Tausende kleinerer Bauern in Sackien ruiniert, weil die Gerste für Futtermittel freieren würden. Dadurch das die sächsische Regierung ihre Zustimmung zu dem Tarif gegeben habe, schädige sie aufs Schwerste die sächsische Landwirtschaft. Der Antrag des Centrums, die Mehretrüge aus den Zöllen für Wittwen- und Waisenlassen zu verwenden, sei nicht ernstlich gemeint. In Wichtigkeit sei es doch nur der Militarismus, der das Geld verschlinge.

* Berlin, 23. Okt. Die Reichstagskommission nahm in dem Gesetzentwurf betr. die Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben nach mehrstündiger Debatte unverändert den Paragraph 1 an, unter Ablehnung der Anträge der Sozialisten auf Einfügung landwirtschaftlicher Betriebe in die Vorlage. Außerdem nahm die Kommission einstimmig eine Resolution Trübners (Zentr.) an, welche Regierungserhebungen über die Lohnbestimmung der Kinder in der Landwirtschaft und den Nebenbetrieben derselben, deren Gefahren für die Gesundheit und Sittlichkeit und die Bekämpfung der Gefahren fordert.

Volkswirthschaft.

Liquidation der Mannheim-Rheinauer Transportgesellschaft. Wie wir erfahren, hat der Aufsichtsrath der Mannheim-Rheinauer Transportgesellschaft in seiner heute Nachmittag stattgefundenen Sitzung beschlossen, der am 20. November stattfindenden Generalversammlung der Aktionäre die Auflösung der Gesellschaft vorzuschlagen.

Deutsche Eisen- und Maschinenexport nach Japan. Die Einfuhr deutschen Eisens nach Japan weist in den letzten drei Jahren eine bemerkenswerthe Zunahme auf. An der Einfuhr des Stangeneisens war Deutschland im Jahre 1899 erst mit 198 067 Yen beteiligt. Im Jahre 1900 stieg der Antheil Deutschlands auf 758 018 Yen und 1901 auf 1 297 790 Yen. Auch deutsche Eisenplatten und -Bleche erfreuen sich, wie die „N. Zig.“ schreibt, in Japan zunehmender Aufnahme; 1900 lieferte Deutschland für 109 981, 1901 für 829 868 Yen. Eisener Röhren wurden im letzten Jahre für 901 444 Yen aus Deutschland eingeführt, das ist für 88 000 Yen mehr als im Vorjahre, wobei zu bemerken ist, daß deutsche und amerikanische Röhren auf dem japanischen Markte um die Vorherrschaft kämpfen, für welche der kleinste Preisabschlag ausschlaggebend ist. Was die Einfuhr von Maschinen betrifft, so nahm bisher Deutschland nur in Nähmaschinen, sowie in Maschinen des Papiergroßwerkes eine leitende Stelle ein; bezüglich anderer Maschinen stand es hinter England und Amerika zurück. Die Einfuhr amerikanischer Maschinen gewinnt immer mehr an Boden, daß einmal darauf zurückzuführen ist, daß diese im Allgemeinen verhältnißmäßig billiger sind, als europäische Maschinen, vor Allem aber dem Umstande zuzuschreiben ist, daß kein Land so schnell, wie Amerika, nach Japan zu liefern vermag. Auch dieses scharfe Wettbewerbs zeigt die Einfuhr deutscher Maschinen einen Zuwachs. Deutschland lieferte im letzten Jahre mehrere vollständige Fabrikeinrichtungen, wie auch eine große Anzahl einzelner Maschinen, wie Dynamos, Dampfmaschinen, Pumpen, Feuerpumpen, Krane, Gas- und Petroleummotoren, Maschinen für das Webstoffgroßgewerbe u. s. w. Eine geistreiche Nachfrage war auch für deutsche

Lokomotiven zu beobachten; die deutsche Einfuhr von Lokomotiven stieg von 25 114 Yen im Jahre 1900 auf 68 205 Yen im Jahre 1901.

Meinische Bank, Wilhelm a. d. Ruhr. Gestern fand vor der
Einkammer Düsseldorf der Proceß der Meinische gegen
den alten Ruffisch-Rath der Rheinischen Bank statt. Es
wurde nur die Frage behandelt, ob die geschuldeten Verbindungen
erfüllt wurden, ob der vorgerichtete Affenschein der Kläger einmünd-
sel nachgewiesen sei, und ob Kläger gehalten seien, die Gerichts-
und Anwaltskosten, sowie den Schaden, welcher der Rheinischen Bank
durch die Klage entstand, rückzugeben. Das diesbezügliche
Zwischenurtheil wird am 6. November verkündet.

Sur Lage des Maschinenbaues erzählt die „N. V. Z.“, daß die große Kesselschmiede Jacques Biedbourn in Düsseldorf am Montag und Sonnabend jeder Woche wegen Arbeitsmangel den Betrieb ruhen läßt.

Dividendenvertheilung und Abschlässe. **Augsburg:** Aktienbrauerei (vorm. J. M. Vogtherr): Reingewinn 155 291 M. (180 921 M.). Dividendenvorschlag 9 Proz. (wie i. V.). — A.-G. Kronenbräu vorm. M. Wahl: Dividendenvorschlag 5 Proz. Superdividende = 9 Proz. Gesamtdividende (wie i. V.). Generalversammlung 15. November. — **Berlin:** Unionsbrauerei: Dividendenvorschlag 5 Proz. (wie i. V.). Generalversammlung 24. November. — **Seidenau:** Dresden: Maschinenfabrik Hoffsch & Schneider Nachf., A.-G.: Ueberschuß 30 530 M. Nach Abschreibungen verbleibt ein Verlust von 40 708 M., der sich durch Verwendung des Reservefonds auf 25 380 M. ermäßigt. — **Verich:** Rheinische Stahlwerke: Die Hauptversammlung genehmigte den Abschluß und eine vom 31. Dezember ab zahlbare 5 Proz. Dividende. — **München:** Gladbach: Gladbacher Mollindustrie, A.-G., vorm. L. Rohm: Verlust 9502 M. (70 068 M.). Nettobetrag im Gange 103 181 M. — **München:** Eisenwerk Nürnberg (vorm. J. Tafel & Co.): Reingewinn 125 847 M. (150 711 M.). Dividendenvorschlag $7\frac{1}{2}$ Proz. (3 Proz.). — **Stuttgart:** Abell-Brauerei: Gewinn 188 863 M. (135 225 M.). Dividendenvorschlag $5\frac{1}{2}$ Proz. ($4\frac{1}{2}$ Proz.). — **Wien:** B.-G. M.: Madanische Weiberei Zell: Reingewinn 67 798 M. (80 982 M.). Dividendenvorschlag 5 Proz. = 42 000 M. (wie i. V.).

Berlin, 22. Okt. (Tel.) In der heutigen Aufsichtsraths-sitzung der Berliner Elektrizitätswerke wurde seitens des Vorstandes über das Ergebnis des verflochtenen Geschäftsjahres Bericht erstattet. Trotzdem die Zinsen und Abschreibungen einen Mehraufwand von R. 871 982 verursachten und die ungenügenden Zeiterlösnisse den Energieverbrauch nicht in dem Umfange feigerten, wie es nach den bisherigen Erfahrungen zu erwarten war, konnte doch ein Reingehalt von R. 2 964 211 (gegen R. 2 479 792 i. V.) erzielt werden. Der auf den 25. November einzuberufende Generalversammlung wird demnach die Verteilung einer Dividende von 7 1/2 Prozent in Vorschlag gebracht werden. Die Einnahmen der Stadt Berlin aus dem Unternehmen betrugen R. 2 041 079 (im Vorjahre R. 1 509 895). In den ersten drei Monaten 1902 wurden 1 005 N. 25. neu angeschlossen und weitere 1 008 zum Anschluß angemeldet. Abgegeben wurden in diesem Zeitraume 17 955 730 N. 25. (gegen 16 629 680 i. V.).

Madrid, 22. Okt. (Telegr.) Lombardero richtet eine Interpellation an die Regierung wegen der Aufreife der Äußerungen und macht den Finanzminister dafür verantwortlich wegen der vorzeitigen Anfrühigung seiner Pläne. Der Finanzminister widerlegt die Anschuldigung und führt aus, die Angriffe gegen ihn entsprängen nur einem Uebelwollen. Im weiteren Verlaufe der Sitzung unterliegt auch der frühere Minister Ravarro. Deberter die Pläne des Finanzministers einer Kritik.

Kursblatt der Mannheimer Produzentenbörse

vom 23. Oktober

Beizen hiesl.änd.	16.25—16.50	Safer, württh. Alp	—
„ norddeutscher	—	„ amerik. weißer	—
„ russ, Asina	16.50—17.50	Waisamer, Haged	—
„ Ulla	16.75—17.25	„ Donau	14
„ Theodosia	17.50—18	„ La Plata	14
„ Saponsta	17—17.50	Robleyb, d. neuer	23.75
„ Laganrog	16.50—17.50	Kleefansen deutsch, I	—
„ rumänischer	17—17.50	„ II	—
„ am. Winter	—	„ amerik.	—
„ Raulkoba I	—	„ neuer Pfälzer	—
„ Bala Bala	17.25	„ Suerne	—
„ Kansas I neuer	—	„ Brovenc.	—
„ Californier	17.50	„ Sparzette	—
„ De Plata	—	Seidel mit Faß	61
„ Hernen	19.75	„ bei Waggon	60.50
„ Roggen, wälz.	15	„ Häßel in Faß	60
„ russischer	—	„ bei Waggon	57.50
„ rumänischer	—	„ Am. Petroleum Faß	—
„ norddeutscher	—	fr. mit 20%, Tara	21.75
„ amerik.	—	„ Am. Petrol. Wagg.	20.90
Gerste, hiesl.änd.	15.95—16.50	„ Am. Petrol. in Etk.	—
„ Pfälzer	15.25—16.50	p. 100konetto verzollt	17.50
„ ungarische	—	„ Russ. Petrol. fr. Faß	20.75
„ Heiler	12.50—12.75	„ Russ. Petrol. Wagg.	19.40
„ Gerstetrum, Braun	—	„ Russ. Petrol. in Gi	—
„ Safer, bad.	14.75—15.25	„ Hernen p. 100konetto	16
„ russischer	14.75—15.25	„ Hohlspirt, verzollt	114
„ norddeutscher	—	„ 70er Spirit	46.50

				10er	do. unvers.	31.	—	—
Weizenmehl	Stk.	00	0	1	2	3	4	
		27.95	25.95	23.25	22.25	21.25	19.25	

Mannheimer Effektenbörse

vom 23. Oktober

O b l i g a t i o n e m

Staatspapie.		4% Rudwigsbafen von 1900 102.30	
4% %	Rab. Oblig. v. 1901 105.60	4% %	Rudwigsbafen —
4% %	Rab. Oblig. v. 1902 100.60	4% %	102.—
4% %	1900 100.60	4% %	98.—
4% %	(abget.) 99.80	4% %	Rannheimer Obl. 1901 108.60
4% %	Oblig. Mart 100.95	4% %	1900 108.80
4% %	1888 100.50	4% %	1886 99.—
4% %	1892/94 100.10	4% %	1888 99.—
4% %	99.20	4% %	1892 99.—
4% %	L. 100 Loose 147.70	4% %	1898 99.—
4% %	Bayern. Obligationen 100.65	4% %	Primasenfer 98.—
4% %	91.80	Industrie-Obligation.	
4% %	Deutsche Reichsanleihe 101.95	4% %	Alt. Gef. f. Seilfabr.
4% %	101.80	4% %	stie rück. 105% 101.—
4% %	99.—	4% %	Rab. L. & f. Rfchiff
4% %	Preuß. Confol. 101.95	4% %	u. Seet. 100.—
4% %	102.10	4% %	R. v. d. Wallen. Sobal
4% %	91.60	4% %	Aldein, Seldba. W 104.—
Eisenbahn-Anleihen.		4% %	Bürg. Pr. u. u. Bonn 99.50
4% %	Platz. Rab. Nord 103.60	4% %	Gebr. Demmer
4% %	99.30	4% %	Rafschlag. Reichsfeld 98.75
4% %	convertirt 99.40	4% %	Herrenmühle, Gers 102.—
Pfandbriefe.		4% %	Mannh. Lagerhaus
4% %	Rhein. Exp. Dant. 1902 100.60	4% %	Gefellfchaft 102.—
4% %	alle 27 96.—	4% %	Oberheim. Elektr.
4% %	umf. 1904 96.60	4% %	stärker in Rordrube —
4% %	Communal 97.75	4% %	Spenerer Rledrube 101.80
Städte-Anleihen.		4% %	Südd. Drachbahn
4% %	Freiburg i. B. 95.85	4% %	Freie Radf. v. Mannheim 101.—
4% %	Karlsruher a. N. 1886 90.40	4% %	Berein dem. Rrbrifen 101.50
		4% %	Reilhofffabr. Weidhof 104.50

MARCHIVUM